

# Wissen – Können – Wollen oder von der Kompetenz zur Performanz

Das Wort *Kompetenz* geht auf das lateinische Verb *competere* zurück, wo es «zu etwas fähig sein» oder «zusammentreffen» bedeutet. Es treffen sich, wenn man so will, Wissen, Können und Wollen.

Der Psychologe Franz E. Weinert<sup>4</sup> versteht unter Kompetenzen:

*«Die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven<sup>5</sup> Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen<sup>6</sup> und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.»*

Für ein ganzheitliches Lernen sind Kenntnisse, Motivation und Wertvorstellungen zentral. Um Kompetenzen aufzubauen, zu erfahren und sichtbar zu machen, braucht es das Zusammenspiel der drei Dimensionen **Wissen**, **Können** und **Wollen**:



Wenn wir etwas wissen, aktivieren wir in bestimmten Situationen Gelerntes und Erfahrenes.

Wenn wir etwas können, wenden wir das erworbene Wissen in unterschiedlichen Situationen an.

Wenn wir etwas wollen, orientieren wir uns an einem Ziel. Motivation sorgt dabei für den Antrieb, eine Aufgabe zu lösen oder eine Herausforderung anzunehmen.<sup>7</sup>

Kompetenz ist demnach mehr als reines Fachwissen. Kompetenz bedeutet, sein Wissen praktisch anzuwenden und eigenes Lernen bewusst zu erleben. Kompetenz zeigt sich in verantwortungsvollem Handeln und der Bereitschaft, eigenes Können und Wissen einzusetzen und anzuwenden.

Das Lernen der Schülerinnen und Schüler und das Handeln der Lehrpersonen stehen im Mittelpunkt des Unterrichts. Ihre Wechselwirkung prägt den Unterricht. Über die Beziehung von Lehrenden zu Lernenden hält der Erziehungswissenschaftler John Hattie Folgendes fest:

*«Der Aufbau von Beziehungen zu den Lernenden erfordert Tatkraft, Effizienz und Respekt aufseiten der Lehrperson für das, was das Kind mit in die Klasse bringt (von Zuhause, aus seiner Kultur, von Peers). Lehrpersonen müssen dem Kind die Erfahrung ermöglichen, im Klassenzimmer anerkannt zu sein. Außerdem erfordert die*

*Entwicklung von Beziehungen gewisse Fähigkeiten von der Lehrperson – etwa die Fähigkeit des Zuhörens, der Empathie, der Fürsorge sowie einer positiven Einstellung gegenüber anderen.<sup>8</sup>*

Fachliche und überfachliche Kompetenzen sind für den Kompetenzaufbau gleichermaßen bedeutsam und müssen miteinander verknüpft werden. Im Lehrplan 21 der Deutschschweizer Kantone heißt es dazu:

*Die Facetten von Kompetenzen sind sowohl fachlicher als auch überfachlicher Natur. (...) Über die Auseinandersetzung mit variablen Lerngegenständen und Problemlösungen erwerben Schülerinnen und Schüler nicht nur fachbedeutsames Wissen, sondern sie machen auch Lernerfahrungen und erwerben Methoden- und Strategiewissen, das sich auf neue Lernzusammenhänge und Anforderungen übertragen lässt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Fachinhalten bedeutet somit immer auch ein Lernen, das über den spezifischen Fachinhalt hinausgeht, so wie umgekehrt jedes anspruchsvolle fachspezifische Lernen auf überfachliche Kompetenzen der Lernenden angewiesen ist.<sup>9</sup>*

In der Schule kompetent zu sein bedeutet:

Wissen und anwendbare Fertigkeiten zu erwerben und sich sowohl soziale, personale wie methodische Kompetenzen anzueignen, die helfen, das Leben erfolgreich zu bewältigen.

**Kompetenz = Wissen + Können + Wollen**

Kompetenz ist also gleichbedeutend mit dem handelnden Umgang mit Wissen. Kompetenzen lernt man im Handeln und zeigt man im Handeln, sie sind nur in der Anwendung sichtbar.

Im kompetenzorientierten Unterricht steht also das anwendungsbezogene Handeln der Lernenden im Vordergrund. Dieses Handeln macht Kompetenz sichtbar und wird dadurch zur Performanz.

Laut Weitz<sup>10</sup> bezeichnet Kompetenz die Fähigkeit, eine bestimmte Handlung ausüben zu können. „Ob dieses Handeln dann gezeigt wird, ist eine andere Frage. Das zu einer Kompetenz zugehörige Handeln nennt man *Performanz*.“ Chomsky<sup>11</sup> grenzt Kompetenz von Performanz ab. Er definiert *Performanz* als „das beobachtbare Verhalten, in dem die Kompetenz sichtbar wird.“ Ob Kompetenz gezeigt und damit evident wird, ist von der Motivation des Kompetenzträgers abhängig.

Echte Kompetenz schließt also immer auch die Performanz mit ein. Man muss es nicht nur können, man muss es auch zeigen. Das Zeigen geschieht ebenso wie das Erlernen in Handlung. Kompetenzen werden *durch* Handeln und *im* Handeln

sichtbar. Nicht sichtbar im Handeln werden jedoch Motivation, Interesse, Einstellungen, Verantwortungsbewusstsein, Lernwille [...], also die in der Definition von Weinert genannten motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten.

Um den Unterschied an einem Beispiel zu verdeutlichen:

Kompetenz: Ich habe alle Voraussetzungen dafür, eine Sprache zu lernen und zu sprechen, z.B. Französisch: Sprachintelligenz, Ausdrucksfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit, Wortschatz... Wenn ich wollte, könnte ich jetzt gleich mit dem Lernen beginnen und erste Sätze sagen

Performanz: Ich bin motiviert, mit meinen Voraussetzungen in eine französische Bäckerei (oder eine imaginierte in der Schule) zu gehen und mir ein Baguette zu kaufen.

Für die Lehrperson bedeutet dies, seine Unterrichtsvorbereitung so zu gestalten, dass die SchülerInnen dazu motiviert werden, ihre vorhandenen Kompetenzen zu zeigen.



Schulischer Unterricht sollte heute also nicht nur Kompetenzen vermitteln, sondern er sollte den Schülern auch ermöglichen, ihre Kompetenzen zur Performanz zu bringen.

**Eine praktikable Möglichkeit, Kompetenzen zu entwickeln und sie als Performanz im Unterricht auch zu zeigen, ist die sogenannte Portfolioarbeit.**